

MUSIK

Der Versuch der alten Dame

Sie ist eine lebende Klavier-Legende. Nun überrascht die selbstbewußte US-Pianistin Rosalyn Tureck die Welt mit einer Neuaufnahme der Bachschen Goldberg-Variationen.

Bescheidenheit, sagt der Volksmund, ist eine Zier. Doch besser, so hat sich herausgestellt, lebt sich's ohne ihr.

Und wer im Reiche der Musik, wo neben Schönklang und Harmonie auch finstre Mächte wie Neid und Mißgunst wirken, etwas werden will, der lasse besser frühzeitig ab von Demut und quälenden Zweifeln. Wer beizeiten weiß, wie's zugeht im Business, der schöpft dann um so freimütiger aus dem Brunnen der Weisheit.

Die Amerikanerin Rosalyn Tureck, eine kompakte, lebhaftige Dame von 84, schöpft schon ziemlich lange. Und das verdankt sie einer Erscheinung. 1931, da stand die junge Klavier-Elevin kurz vor ihrem 17. Geburtstag, geschah das Wunder ihres Lebens, das erschloß sich ihr das Pianisten-Paradies. Aus einer begabten, vielversprechenden Klavierspielerin aus Chicago mit einem weit gefächerten Repertoire wurde über Nacht eine Erleuchtete. Und das kam – angeblich – so:

Die Schülerin saß wie täglich am Piano und übte gerade Präludium und Fuge in a-Moll aus dem ersten Teil des Wohltemperierten Klaviers von Johann Sebastian Bach, als sie „plötzlich ohnmächtig wurde“. Bis heute wisse sie nicht, erzählt Tureck noch Jahrzehnte später stereotyp, wie lange die Absence gedauert habe. Und wer oder was da über sie gekommen sei.

Nur eines sei sicher: „Ich fühlte, wie ich durch eine Tür in ein unendliches grünes Universum schritt.“ Und da, im grünen Gewölbe der Erkenntnis, lauerte die Wahrheit. Von Stund' an war Rosalyn auf wundersame Weise ausgestattet mit dem Schlüssel zum Wissen, wie man genau hienieden auf Erden die Werke Bachs zu spielen habe.

Der unverhoffte Aufenthalt im Grünen bescherte der Künstlerin eine stetige Karriere und eine Seligsprechung vom New Yorker Kritiker-Papst Harold C. Schonberg: „Hohepriesterin Bachs“.

Fortan tourte sie um die Welt, führte Bachs Werk am Klavier, auf dem Cembalo, am Synthesizer und auf allerlei anderem

Tastengerät auf, dirigierte seine Konzerte vom Flügel aus, schrieb Bücher und hielt Vorträge.

Unerbittlich bog sie unbedarften Menschen den Umgang mit den Hinterlassenschaften des Leipziger Thomaskantors bei und schaffte es darüber nicht, sich bei der Masse der Musikliebhaber ins kollektive Bewußtsein zu spielen. Nur wenige Kenner hüten ihre alten Platten. Und nur gut sortierte Archive bergen ihre Kritiken.

Aber nun, zur Jahrtausendwende, soll die Musikwelt noch einmal merken, was sie an Rosalyn Tureck hat. Die Plattenfirma Deutsche Grammophon erkor die mit soviel Wissen Gesalbte und mit allen Wassern Gewaschene für eine Neuaufnahme der Bachschen Goldberg-Variationen. Der Versuch der alten Dame kommt Anfang Februar heraus.

Zwei CDs hat Tureck vollgespielt – satte 91 Minuten und 10 Sekunden – doppelt so lange wie die gängige Aufführungsdauer. Aber jede im Notentext vom Meister angegebene Wiederholung ist der Interpretin heilig. Kürzungen sind Gotteslästerungen.

Und weil die Deutsche Grammophon in der Greisin eine Künstlerin mit Zukunft sieht, hat sie ihr auch noch ihre neueste Erfindung spendiert: CD-pluscore heißt die Erfindung, die die CD zur CD-Rom macht. Eingelegt in den heimischen Computer, spucken die beiden Silberlinge nicht nur die akustischen Signale aus, sondern liefern auch gleichzeitig auf dem Monitor Notentext und manch andere Zusatzinformation zu Werk und Aufführung.

Präsentiert wurde das Ereignis am Mittwoch vergangener Woche in Oxford, wo Tureck seit einigen Jahren residiert und ihre „Tureck Bach Research Foundation“ leitet, in der Mathematiker, Physiker und andere Gelehrte am rechten Bach-Bild basteln. Die Schriften der Stiftung sind in jeder Hinsicht übergreifend und umfassen eine Vielzahl von Aufsätzen der Stiftungschefin – mit Titeln wie „Zellen, Funktionen und Beziehungen in musikalischen Strukturen und in der Aufführung“.

Die Plattenfirma hatte für die betagte Künstlerin den Holywell Music Room gebucht, die älteste Konzerthalle Europas, in der schon Händel, Mozart und Haydn zu Gast waren.

Rosalyn Tureck holte auf dem geschichtsträchtigen Terrain auch theoretisch weit aus. Sendungsbewußt und als mitleidlose Missionarin ihrer Musikauffassung erklärte sie Fachjournalisten aus aller Welt, daß es bei Bach „weder eine Trennung von linker Hand noch rechter Hand“ gebe, weder „Melodien hier noch Begleitung da“. Bei ihm sei alles „pure Demokratie“. Beflügelt schwärmte die Pianistin vom Bachschen „Doppelschlag“ und dem Sinn sei-



Bach



Pianistin Tureck: „Durch eine Tür ins grüne Universum“

ner Verzierungen und endlich auch davon, was ihre so revolutionäre Sicht auf Bach im Innersten zusammenhält: Jede Stimme im polyphonen Geflecht seiner Stücke müsse anders gespielt werden – mit eigenem Anschlag, Rhythmus und Ton. Und jeder einzelne Finger „muß unabhängig von den anderen sein“.

Das Ganze habe man sich vorzustellen, dozierte die energische Dame, wie bei der märchenhaften Alice im Wunderland. Es reiche nicht, bloß in den Spiegel zu schauen, also auf die Oberfläche, man müsse als Wahrheitssucher auch beherzt „hindurchgehen“.

Am Steinway-Flügel offenbarte die tüchtige Tureck das akustische Resultat ihrer Spiegel-Kunst: Ein fester, resoluter An-

**„Glenn Gould hat vieles einfach
von mir übernommen –
verstanden hat er es aber nicht“**

schlag und ein ausgeruhtes Spiel, das Nuancen weitgehend ignoriert. Ihr Bach ist nicht duftig, leicht und locker, sondern gefestigt, gebieterisch und endgültig. Eine – respektable – Lesart von vielen. Aber beileibe nicht das Evangelium.

Vier andere Aufnahmen der Goldberg-Variationen bietet allein die Grammophon derzeit an, über 40 weitere stehen bei anderen Firmen zur Wahl. Doch die Konkurrenz, urteilt Tureck erbarmungslos, habe das rechte Spiel eben einfach nicht intus.

Glenn Gould, der exzentrische Kanadier, dessen Einspielungen der Variationen Kultstatus genießen, ist für die Tureck nur ein kleiner Kopist: „Der hat manches einfach von mir übernommen, aber nur das, was er bei mir gehört hat. Verstanden hat er das meiste sowieso nicht.“

Manchmal läßt sogar sie Milde walten: „Ich respektiere, was die anderen machen, aber ich kann es nicht akzeptieren.“ Immerhin hat sich die Elite der Zunft immer wieder an diesen Variationskosmos von 1742 gewagt – eine Auftragsarbeit für den Grafen Keyserlingk, der etwas Neues für seinen Haus- und Hof-Cembalisten Johann Gottlieb Goldberg bei Bach orderte, womit Goldberg dem Grafen die schlaflosen Nächte „ein wenig aufheitern“ sollte.

Auch Tureck selbst hat die Variationen schon mehrmals aufgenommen. Im Sommer veröffentlicht die Firma Philips, ein Schwesterunternehmen der Deutschen Grammophon, in ihrer Reihe „Great Pianists of the 20th Century“ die Version aus dem Jahre 1958.

Welche Einspielung birgt denn nun die Quintessenz all ihrer Forschung, fragt sich der verwirrte Plattenkunde. Die Antwort der Priesterin fällt auf irdische Weise offenerzig aus: „Ehrlich, ich weiß es nicht. Ich höre mir meine Aufnahmen niemals mehr an.“

JOACHIM KRONSBELN